

Als ‚Russlandverstehers‘ den Krieg überleben

Wer sich jahrelang für ein gutes Verhältnis zwischen Russen und Deutschen einsetzte, erlebt jetzt nicht nur harte Zeiten, weil ihm der Wind scharf ins Gesicht bläst. Es braucht auch Konzepte. Für das Überleben der zwischenmenschlichen Kontakte und für eine friedlichere Nachkriegszeit.

von Leo Ensel

Es sind keine einfachen Zeiten für hierzulande mit leicht spöttisch-, neuerdings auch mitleidigem oder gar boshaftem Grinsen als ‚Russlandverstehers‘ bezeichnete Menschen, die sich jahrelang, jahrzehntelang für ein gutes Verhältnis zwischen Russen und Deutschen eingesetzt hatten.

Seit Beginn des Einmarschs ‚ihres Landes‘ in die Ukraine wirkt die Szene wie paralytisch. Der langjährige Vorsitzende des Deutsch-Russischen Forums (DRF), Matthias Platzeck, erklärte nach Kriegsbeginn umgehend seinen Rücktritt; das DRF befindet sich nun in einer schwierigen Phase der Um- und Neuorientierung, die noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Die – wenigen – Menschen, die in der Vergangenheit noch dafür warben, die russische Sicht der Dinge zumindest mal zur Kenntnis zunehmen, sind entweder ‚freiwillig‘ auf Tauchstation oder längst aus dem Leitmediendiskurs verbannt. Und wer es auch jetzt noch wagt, zu erklären, dass dieser schreckliche Krieg eine lange Vorgeschichte hat, an der auch der Westen nicht schuldlos ist, riskiert es, zum Paria abgestempelt zu werden.

Es ist die Zeit der abgesagten Lesungen, der Geständnisse, der verordneten öffentlichen Selbstkritik. Der sich selbst höchste Repräsentanten von Staat und Gesellschaft unterziehen müssen. Leute wie der forsche (und medial omnipräsente) ukrainische Noch-Botschafter schafften es – mit starkem Rückenwind aus Presse, Rundfunk und Fernsehen – spielend, sogar den Bundespräsidenten am Nasenring durch die Arena zu ziehen! (Und der ließ das auch noch mit sich machen und streute unter „Mea culpa!“-Rufen öffentlich Asche auf sein Haupt.)

Erste Hilfe: Retten, was zu retten ist!

Wie auch immer: Wem es auch jetzt noch eine Herzensangelegenheit ist, dass zumindest die jahrzehntelang mühsam aufgebauten zwischenmenschlichen Kontakte überleben, der kann sich Resignation, gar Selbstmitleid nicht leisten. In diesen Zeiten eines im Worst Case nicht mehr eingrenzbareren Krieges mitten in Europa, in dieser Zeit, in der Putins Herrschaftssystem von der Autokratie endgültig in die Diktatur kippt, in der immer mehr aufrechte Menschen das Land verlassen und in der hüben wie drüben die Medien zum Halali blasen, können wir zunächst nichts Anderes tun, als überall, wo das überhaupt noch möglich ist, zur Schadensbegrenzung beizutragen: in den – noch nicht gecancelten oder auf Eis gelegten – Städtepartnerschaften, in den wenigen noch verbliebenen Wirtschaftskontakten, im Jugendaustausch, im Sport, in den Kulturprojekten, im interkonfessionellen Dialog und nicht zuletzt in den allerprivatesten Beziehungen.

Und zwar im vollen Bewusstsein, dass auch die verbliebenen Kontakte jederzeit vom Krieg vergiftet zu werden drohen. Schon zu gemütlichen Friedenszeiten gibt es kaum ein Thema, über das man sich so sehr entzweien kann, wie die Politik! Aber wie patriotisch oder ideologisch auch immer die Situation jetzt aufgeladen sein mag – jede Möglichkeit des Kontaktes zwischen beiden Seiten muss genutzt werden. Alle Formen der Kooperation müssen weitergehen, selbst dann – und das erfordert eine willentliche Entscheidung –, wenn dies mit einer zeitweisen

Ausblendung strittiger Themen erkaufte sein sollte. „*Business as usual*“ kann in einer akut zugespitzten Krisensituation eine erste deeskalierende Maßnahme sein.

Wir werden lange überwintern müssen. Unter erheblich schwierigen Bedingungen. Zumal auch Kommunikationskanäle und Reisemöglichkeiten immer stärker eingeschränkt werden. Aber es gibt dazu keine Alternative. Es sei denn, der kommende zweite Kalte Krieg soll sich auch noch in den Köpfen und Seelen der Menschen dies- und jenseits des neuen Eisernen Vorhanges festsetzen, gar verewigen.

Die große Vision: Helsinki 2.0

Irgendwann wird auch dieser Krieg zuende sein. Die Frage ist: Wann, zu welchem Preis, mit wieviel weiteren Toten, Verwundeten, Flüchtlingsströmen und Zerstörungen jeglicher Art? Kurz: wie es für alle direkt und mittelbar involvierten Akteure aussehen wird.

Vielleicht wäre es hilfreich, sich einmal an die Zeit nach dem Einmarsch der Sowjetunion und den mit ihr verbündeten Warschauer Pakt-Staaten in die Tschechoslowakei zu erinnern, die Zeit, nachdem im August 1968 Panzerketten den Prager Frühling niedergewalzt hatten. Damals gab es im Westen Männer, die den Mut und die Weitsicht hatten, antizyklisch zu denken und zu handeln. Willy Brandt und Egon Bahr starteten wenig später ihre Entspannungspolitik, die in den Siebziger Jahren ein bedeutendes Resultat zeitigte: Die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) mit der Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki im Sommer 1975. Dort einigten sich alle europäischen Staaten blockübergreifend auf verbindliche ‚Spielregeln‘ wie Gewaltverzicht, Unverletzlichkeit der Grenzen, die territoriale Integrität der Staaten, Nichteinmischung in innere Angelegenheiten und Achtung der Menschenrechte.

Ein solches „Helsinki 2.0“, sprich: *eine komplette Neujustierung der gesamten europäischen Sicherheitsstruktur* unter dem Primat der Gemeinsamen Sicherheit, ist auch heute wieder dringend geboten! Der Punkt Null, an dem sich nun alle befinden – wir denken jetzt sehr optimistisch, aber dazu sind wir angesichts einer mangelnden vernünftigen Alternative verpflichtet –, könnte im optimalen Fall auch der Startpunkt für den ‚Turn around‘ werden, wenn sich überall wieder die Einsicht durchsetzen sollte, dass Sicherheit in der Tat *nur gemeinsam* möglich ist. Anderenfalls werden alle verlieren – außer der Rüstungsindustrie und den USA.

Die Idee einer neuen hochrangigen Konferenz, die *„ohne Vorbedingungen und in unterschiedlichen Formaten und auf verschiedenen Ebenen über das Ziel einer Revitalisierung der europäischen Sicherheitsarchitektur berät“*, stammt übrigens noch aus der Vorkriegszeit und wurde unter anderem Anfang Dezember letzten Jahres von einer [Gruppe prominenter ehemaliger Generäle und Botschafter](#) in die Öffentlichkeit lanciert. Die Vorschläge sind durch Russlands Angriffskrieg auf die Ukraine nicht etwa überholt, sondern noch dringlicher geworden. Sie sollten umgehend ausgearbeitet werden.

Wir ‚Russlandverstehler‘ hätten hier über die notwendigen Erste Hilfe-Maßnahmen hinaus einen verlässlichen Kompass, wohin die Reise gehen muss, wenn ein Kalter Krieg 2.0, eine erneute tiefe Spaltung des Kontinents und ein extrem gefährliches – auch atomares – Wettrüsten doch noch verhindert werden soll. Wir sollten für diese Perspektive nach allen Seiten hin intensiv werben.

Denn: Resignation können wir uns nicht leisten. Und Arbeit gibt es mehr als genug!